



Quo vadis? Wohin gehst du?

Predigt bei der Priesterweihe von Francis Chiduluo Abanobi und
Maximus Oge Nwolisa

29. Juni 2018, Hochfest der Apostel Petrus und Paulus, Mariendom, Linz

Wir danken dem Petrus, dass er uns durch das gute Wetter so schön feiern lässt. Und wir begrüßen den Bischof, der durch seinen guten Draht nach oben mit verantwortlich für das gute Wetter ist. Petrus ist in Oberösterreich nicht so sehr durch sein Christusbekenntnis bekannt, sondern als der, der die Schleusen des Himmels öffnet oder schließt. Das Verständnis des Priesters vieler im Lande liegt auch auf diesem Niveau. Der Priester als Gottesmann ist zuständig für den Segen, auch für das Wetter.

Priester haben bei uns nicht einen von vornherein bestimmten gesellschaftlichen Standort. Manchmal ist er hin und her geworfen zwischen „Gottesmann“ und „Watschenmann“. Die einen wollen einen Priester, die anderen haben ihn längst abgeschrieben. Gefordert wird er vor allem als „Mensch“. Er ist aber auch „nur ein Mensch“. Wenn er freilich allzu menschlich ist, wenden sich die Leute ab, ziehen sie sich zurück. Denn zu den allzu menschlichen Seiten gehören ja nicht nur die liebenswerten Schwächen, sondern auch jene, die Kommunikation stören und schwermachen, gehören Machtfragen, der Mangel an Integration von Sexualität u. Ä.

Bei einem Planspiel bekamen Jugendliche die Aufgabe, sich für die Auswanderung auf eine Insel vorzubereiten. Wir kennen das von Interviews mit Prominenten: Was würdest du da mitnehmen? Wen möchtest du dann in deiner Nähe haben, auf wen kannst du verzichten? Bei dieser Gruppe wurden auch Vertreter der ganz unterschiedlichen Berufsgruppen vorgestellt, darunter Arzt, Krankenschwester, Polizist, Lehrer, Priester, türkischer Hilfsarbeiter ... Unter denen, welche sie brauchten und als notwendig und brauchbar fanden, waren z. B. der Arzt, der türkische Hilfsarbeiter, nicht aber der 25-jährige, gutaussehende, spirituell fundierte Priester. Brauchen wir einen Priester? Die Antwort der Jugendgruppe: Nein, nicht unbedingt. Das können wir selber machen.

Oder werden die Priester durch andere Berufe abgelöst, die sich wie Hohepriester, wie Götter benehmen und verhalten? Die Götter in Weiß (Ärzte) gibt es in dieser Form nicht mehr. Aber nicht selten werden uns z. B. in der Werbung und in den Medien Menschen und bestimmte Berufe als Vermittlungsinstanzen zum Leben, zum Glück, zur Sicherheit, zum Erfolg und zum Geld, zu Gott, zur Gesundheit präsentiert. Nicht wenige lassen sich als „Hohepriester der Menschlichkeit“ verehren. Und es ist eine den Ideologien der französischen Revolution durchaus geläufige Vorstellung, den Gesetzgeber als den „Priester des sozialen Glücks“ zu betrachten, der die ins Unendliche zu verbessernden Lebensbedingungen der Menschen umgestaltet. Priester des Glücks sind eher die Entertainer, die Unterhalter, Schlagersänger, die für gar nicht so wenige ein hohes Trostpotalential haben, in den Gourmettempel sind Spitzenköche Priester des guten Geschmacks, die Priester in den Geldtempeln sind inzwischen der Priesterbetrugstheorie ausgesetzt, Wellness und Gesundheitstempel sind Orte der neuen Religion.

Sind wir als Priester brauchbar? Oder sind wir verbraucht und müde geworden? Brauchen wir Priester? Bei Neubesetzungen, die auch mit Reduktionen verbunden sind, bekomme ich Briefe und Mails mit dem Inhalt: „Überlegt das noch einmal. Wir in der Pfarre da und dort brauchen den Priester.“ Es würde vieles aufhören, wenn er nicht mehr da ist. Priester sind teilweise gut bei den Leuten verankert, sodass sie dazugehören, dass sie auch gebraucht werden. –

Die einen steigen für die Priester auf die Barrikaden, andere signalisieren: wir brauchen keinen Priester mehr. Fatal wäre auch die Haltung, sich in die Beleidigung und in den Opferstatus zurück zu ziehen mit der Botschaft und Anklage: niemand mag mich, keiner versteht mich, die Leute interessiert es ohnehin nicht.

Quo vadis?

Petrus versucht seinem gewaltsamen Ende zu entkommen, er kehrt Rom seinen Rücken zu und begegnet unerwartet dem ihm entgegenkommenden Christus, der zielstrebig auf die Stadt zugeht. „Domine, quo vadis?“ Beide Gestalten könnten auch zwei Gruppen in der Kirche sein: da ist der eine Zug, der Hals über Kopf in die bekannte Vergangenheit entflieht, währenddessen sich auf der anderen Seite eine Menschenmenge tapfer in die Zukunft stemmt, doch irgendwie scheint sie gleichzeitig auf der Stelle zu treten: „Kirche, quo vadis?“ Auf der einen Seite die Kirche, die ruft: „Zurück!“ Auf der anderen Seite schallt es entgegen: „Nein: Vorwärts!“ Der Zustand unserer Kirche ist kritisch: Sie ist sich über die „Zeichen der Zeit“ mehr als uneins. Sie hat deutliche Bilder vor Augen, findet jedoch keinen gemeinsamen Weg. Wir gehen in entgegengesetzte Richtungen. Kirche, Priester, wohin gehst du? Aber ist die Frage „Quo vadis?“ die zentrale Frage an die Kirche? Nein. Es ist die entscheidende Frage des Jüngers an seinen Herrn! In der Frage: „Quo vadis, Kirche“, geht es um die Botschaft des Evangeliums, um die Glaubwürdigkeit der Getauften und Geweihten. Es ist der Weg der Nachfolge Jesu. Kirche und Priester dürfen zurücktreten, um auf Christus zu verweisen.

Weg der Nachfolge

Der Ruf in die Nachfolge Jesu in der gegenwärtigen Zeit ist nicht zuerst ein moralischer Imperativ, keine zahlenmäßige Leistung oder ein mathematisches Plansoll. Nachfolge Jesu ist aber auch nicht nur liturgische Inszenierung. Nachfolge Jesu ist keine Erfolgs- oder Siegesgeschichte. Da gibt es Höhen und Tiefen, Gelingen und Scheitern. Der Weg der Jünger Jesu ist kein Unschuldspfad, wohl aber ein Lernen. Es ist ja so, dass ganz wichtige Bereiche des Lebens durch andere beeinflusst werden, positiv oder auch negativ, heilsam oder auch als Gift. Als Priester habt ihr nicht einfach Zugriff auf die Gewissen, aber Einfluss auf die Seelen. Eure Worte in Verkündigung, Religionsunterricht oder im Gespräch können heilsam für das Gottesbewusstsein und den Glauben sein, aber auch bedrückend und das Evangelium verdunkeln.

Weg nach innen

Quo vadis? Ihr habt schon bei der Diakonenweihe versprochen, Männer des Gebetes und einer starken Innerlichkeit zu werden. Gebet und Innerlichkeit ist nicht fatalistisch oder als Flucht zu verstehen, sondern als Spannkraft des Herzens, als Widerstandskraft, als höchste innere Freiheit, die gerade dazu befähigt, angstfreier und nicht korrumpierbar sich einzumischen in die Verhältnisse, wie sie sind. Die Einwurzelung im Gebet soll euch davor bewahren, bloße Funktionäre zu werden, die oberflächlich und nur äußerlich bei den Menschen und bei den Dingen sind. Ein Priester ist einer, der für die Gemeinde betet und mit der Gemeinde betet. *Ich bete für dich:* Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Francis und Maximus können die Bedeutung des Gebetes und der Spiritualität bei uns deutlich machen.

Weg zur Gemeinschaft

Quo vadis? Priester werden für die Kirche geweiht. Wer nicht in Gemeinschaft leben und darin nicht wachsen und reifen kann, ist für den Beruf unfähig. Nur ein gemeinschaftsfähiger Mensch kann teilhaben am Leben Gottes, der selbst Gemeinschaft ist. Jünger Jesu ist man nie als Single. Ehelosigkeit in der Nachfolge Jesu führt in neue Netzwerke der Freundschaft und der Verantwortung. Die Gemeinschaft in der Diözese Linz ist sicher nicht das Nonplusultra. Aber es geht darum, Menschen im Glauben zusammenzuführen, MitarbeiterInnen zu ermutigen, die aktive Mitarbeit der Laien zu fördern. Ob unsere Rede von Gemeinschaft glaubwürdig ist, das hängt davon ab, ob zwischen den Priestern, hauptamtlichen MitarbeiterInnen, Diakonen und ReligionslehrerInnen ein angstfreies und konstruktives Miteinander wächst. In Nigeria gibt es eine starke Gemeinschaft unter den Priestern, bei uns schaut das anders aus.

Weg des Dienstes und der Sendung

Entscheidend ist, dass eure und unsere Existenz von einer Dynamik des Heils geprägt ist, von einer Logik der guten Gabe. Leben ist Geschenk, wir sind von Gott Beschenkte, nicht Zu-kurz-Gekommene, und zwar so beschenkt, dass wir uns selber schenken wollen, dass wir selbst zur Gabe und zum Geschenk werden. Ihr seid Diener, nicht Herren, Helfer, nicht Chefs.

Unserer katholischen Kirche in Oberösterreich fehlt es nicht so sehr an Geld. Unserer katholischen Kirche fehlt hierzulande die Überzeugung, neue Christen für Christus gewinnen zu können. Ist nicht der Glaube bei uns müde geworden? Und mit der Phantasie für neue Wege sind wir auch schnell am Ende. Es geht schnell wieder um Strukturfragen. Priesterweihe, das ist Sendung. Sendung ist ein, nein *das* „Weitersagen, was für mich selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist und dies – im Sinn von „Evangelisierung“ – auf die Quelle zurückführen, die diesen Reichtum immer neu speist; auf das Evangelium, letztlich auf Jesus Christus selbst und meine Lebensgemeinschaft mit ihm.“ (Medard Kehl) Letztlich geht es bei der priesterlichen Sendung darum, das zu zeigen, was man liebt: Jesus zeigen, von dem wir sicher sein dürfen, dass er uns liebt. Ihr werdet geweiht nicht nur für die, die „noch“ da sind und hier und da etwas von der Kirche brauchen. Habt keine Berührungsängste gegenüber Jugendlichen und Menschen ganz anderer Milieus, die euch zunächst ganz und gar nicht bestätigen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz